

sich eine Liste der von ihm geschriebenen bzw. korrigierten Hss. sowie Bemerkungen über Sprache und Stil anschließen, und das ein Vergleich mit seinen Lehrern, Freunden und Zeitgenossen abschließt. Die Quintessenz dieser Darlegungen sucht das 4. Kapitel herauszustellen, indem es, ausgehend von der Arbeitsmethode und Interessensphäre, das Verhältnis des Kirchenmannes zur heidnischen Antike untersucht und deren Verschmelzung mit der „fides christiana“ als das Weisheitsideal des Lupus charakterisiert, der „das Erbe der Antike mit all dem was lebendige Gegenwart war in einer gewissen Vollendung vereinte“ ein klassischer Vertreter der karolingischen Renaissance. Dem Theologen Lupus gilt das 5. Kapitel. Es skizziert die durch das Auftreten Gottschalks geschaffene Lage und hält sich, obwohl der Standpunkt des Verf. sich natürlich überall bemerkbar macht, von dem Fehler frei, bei der Schilderung von Lupus' Stellungnahme die Kontroverse nach den Begriffen der Schultheologie zu beurteilen. Zutreffend spricht der Verf. von einer gewissen Zurückhaltung des Lupus theologischen Problemen gegenüber und sieht darin einen Mangel an Selbständigkeit; vielleicht sollte besser von einer klugen Selbstbescheidung gesprochen werden, die in dem Brief an Gottschalk besonders deutlich zu spüren ist. „Analecten“, das letzte Kapitel, beschäftigt sich zuerst mit den Versuchen Langens, wiederaufgenommen von Buchner, zwischen Lupus und den pseudo-isidorischen Fälschungen einen Zusammenhang zu konstruieren. Auch der Verf. lehnt diesen, ebenso den von Buchner behaupteten zu Benedictus Levita, in eingehender Beweisführung ab. Dann bespricht er die drei Mahnschreiben des Lupus an Karl d. K., deren Forderungen er lieber aus „dem christlichen Allgemeinbewußtsein der Zeit“ als aus einer „besonderen, etwa geistlichen oder monastischen Geisteshaltung“ ableiten möchte; als Gegensatz zu Hinkmar z. B. betont er das Fehlen jeder klerikalen Tendenz. Es folgt noch eine knappe Charakteristik der beiden Heiligenviten des Lupus, die aufdeckt, wie sich in ihnen die historiographisch-humanistische Einstellung mit der hagiographischen überschneidet (doch gibt es auch einen Legendentyp mit historischem Aufpuß). Drei Anhänge bilden den Schluß: über die Entstehung der Briefsammlung, die Eltern des Lupus, und ein Schema der Fuldaer Schultraditionen. Hieraus sei nur kurz erwähnt, daß der Verf. sich das Briefkorpus aus verschiedenen Konzeptheften, welche auf die drei Schreiber verteilt waren, entstanden denkt. Mit spürbarer Anteilnahme geschrieben - den Grad der Wertschätzung seines Helden kennzeichnet es, wenn er (S. 40. 130) an Bedeutung neben Hieronymus, Benedikt und Cassiodor gestellt wird --, bildet das Buch eine sorgfältige Zusammenfassung der bisherigen und eine zuverlässige Grundlage für neue Forschungen.

H. S.